

# Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 9

Salzgitter-Lebenstedt, September 1966

17. Jahrgang

## Jesus ist Sieger!

„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Gal. 2, 20

Ernst Wiechert schrieb einmal: „Ich glaube, daß es den Menschen gut sein würde, wenn sie alle in der Armut aufwüchsen. Denn in einem armen Hause ist das Buch immer etwas Heiliges. Ich habe viele Häuser gekannt, in denen es nur die Bibel gab, und somit war sie in Wahrheit das „Buch der Bücher“. Ich selbst habe viele Jahre lang die Quellen meines Lebens nur aus ihr gespeist, und davon kommt es vielleicht, daß ich — ganz im Leisen — in jedem Buch, das ich besitze, und in jedem, was ich schreiben möchte, einen Hauch jener Blätter zu fühlen wünsche. Denn in jenem Buch war alles, wonach die Seele eines Menschen verlangt: Gott und die Welt, der Tod und die Liebe, Ordnung und Gesetz, Sünde und Buße, Zeit und Ewigkeit. Dort war das Große und Kleine, das Erhabende und das Ruhende. Der brennende Dornbusch wie die Ahrenleserin Ruth, die Stätte namens Golgatha wie das Wiedersehen Josephs mit seinen Brüdern. Und... alles war ganz nahe, an der Schwelle unseres Hauses oder im Stall, über dem die Wintersterne standen, oder auf dem See, aus dem ich die Netze mit Fischen hob... Als wir Kinder waren, gingen wir zur Ruhe unter einem Wort aus dem Buch der Bücher, das über uns gesprochen wurde als ein „Segen“.

Um den Segen handelt es sich auch bei unserm Monatsspruch, der dem Briefe des Apostels Paulus an die Christen in Galatien entnommen ist: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Der Apostel Paulus bezeugt mit diesem Satz die wahre christliche Existenz: „Ich selbst lebe gar nicht mehr.“ Paulus empfindet, daß er eigentlich sein eigenes Selbst verloren hat, der Zusammenhang seines persönlichen Daseins ist zerrissen — so Wilhelm Bousset.

Zweierlei möchte hierbei verdeutlicht sein. Jesus Christus ist wahrhaftig aufgestanden. Jesus lebt! Es ist also keine Phantasterei, wenn wir zum Gebet angeregt werden: „Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist.“

Unser Glaube ist kaum mehr als traditionsträchtige Einbildung, solange wir nicht an den lebendigen Herrn Jesus Christus glauben und ihn in unsere Existenz hineinnehmen, so daß wir fortan von Jesus regiert werden — in guten wie in bösen Tagen.

Der Glaubensstand vieler Mitchristen ist darum so schwach und ohne Ausstrahlung, weil sie dem Geiste Jesu Christi in ihrem Leben keinen Raum geben. Der auferstandene Herr ist lebendige Person und man kann daher mit ihm persönliche Beziehung und greifbare Verbindung haben.

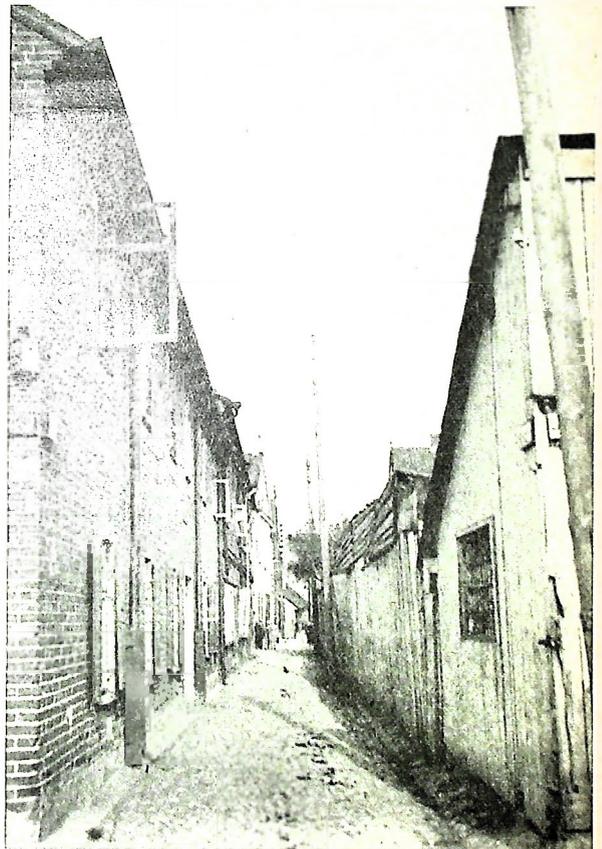
Christ sein bedeutet daher: ich stehe in einem lebendigen Kontakt zu Jesus Christus. Ihn lasse ich walten durch seinen Geist, welcher nicht nur in der Hülle des Bibelwortes, der Predigt und des heiligen

Abendmahls, sondern auch direkt in meinem Herzen wohnen möchte...

Das andere ist somit die Erkenntnis, daß es ohne persönliche Beziehung zu Jesus keinen rechten Glauben geben kann. Daran leidet die heutige Christenheit, daß sie diese persönliche Verbindung zu dem Herrn Jesus Christus kaum oder gar nicht sucht. Sie verläßt sich zu sehr auf den „toten Buchstaben“...

Kornelius Friedrich Adolf Krummacher (1824—1884) hat in einem Liede dasselbe wie der Apostel Paulus im Monatsspruch für den September bekannt: „Stern auf den ich schaue, Fels, auf dem ich steh, Führer, dem ich traue, Stab, an dem ich geh, Brot, von dem ich lebe, Quell, an dem ich ruh, Ziel, das ich erstrebe, alles, Herr, bist du.“

Jüdische Gasse in der Kavener Altstadt um das Jahr 1930



# Achtung! Ehe es zu spät ist!

Schon heute befassen sich mit der Geschichte ihrer Sippe mehr Landsleute, als allgemein angenommen wird, heißt es in der Festschrift zum dritten Bundestreffen. Immer häufiger bekommt die Geschäftsstelle Briefe mit Anfragen, wo man etwas über die Herkunft der eigenen Familie erfahren könnte.

Hier ist guter Rat teuer. Die besten Angaben lieferten die alten Kirchenbücher, die es nicht mehr gibt. Daher müssen wir nach anderen Quellen suchen.

So sind zum Beispiel u. a. ein Teil der Nachkommen der vertriebenen Salzburger von Ostpreußen nach Litauen eingewandert. Da der „Salzburger Verein“ in Bielefeld ein komplettes Verzeichnis der 1731 vertriebenen Protestanten besitzt, läßt sich leicht nachweisen, wer zu den Salzbergern zählt. Dabei muß berücksichtigt werden, daß es sich vielfach um die mütterliche Linie handeln könnte.

Vor der Umsiedlung haben sich manche Umsiedler Ahnenpässe mit Ahnentafeln, die bis zu den Urgroßeltern zurückreichen, angelegt. Es gibt bestimmt in manchen Familien noch solche Ahnenpässe oder alte Urkunden, alte Briefe und andere Familienaufzeichnungen, die von Wert für Familienchroniken sein könnten.

Sollten sich genügend Landsleute finden, die Interesse für Familienforschung haben, so könnte man dieselben zu einer Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung zusammenschließen. Allerdings

## Schluß von Seite 1

Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her? Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer? Ohne dich zerstieben würde mir im Nu: Glauben, Hoffen, Lieben; alles, Herr, bist du!

Daran liegt es also... Nur dort, wo Jesus als der Sieger einzieht, herrscht der Geist der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Und Jesus ist Sieger. Diese Losung hatte auch Johann Christoph Blumhardt. Wegen seines eindeutigen Auftretens gegen den Aberglauben trachteten ihm einst in Möttlingen einige Männer nach dem Leben.

Eines Abends sah er bei der Heimkehr Gewehre auf sich gerichtet. „Jesus ist Sieger“, so rief er laut, und alsbald senkten sich die Flintenläufe, er aber wanderte mit seinem Begleiter unter dem Gesang des Liedes: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“ frohgemut weiter.

Bald darauf bemerkten die beiden, wie die Verfolger nochmals auf sie anlegten. Da rief der Begleiter ihnen zu: „Drückt nur! Es geht doch nicht los!“ Und kein Haar wurde ihnen gekrümmt. Einer der Widersacher schlich sich nachts in Blumhardts Haus, wurde aber, als er wieder den Triumphruf „Jesus ist Sieger“ hörte, so im Gewissen erschüttert, daß er floh und in einem hinterlassenen Brief seine Mordabsicht eingestand.

„So oft ich den Namen Jesu schreibe“, so bekennet Blumhardt, „durchdringt mich ein heiliger Schauer, diesen Jesu mein zu wissen.“

Der Herr schenke es uns, daß auch wir mit dem Apostel Paulus bekennen können: „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Amen.

sollten wir damit nicht warten, bis die letzten Wissensträger verstorben sind.

Wer Ehrfurcht vor seinen Ahnen hat und sich der Erforschung seiner Familie widmen möchte, melde sofort, sofern er Angaben darüber besitzt: Name, Zuname, Geburtsort und Geburtsdatum, möglichst auch Beruf, seiner Großeltern bzw. Urgroßeltern. An Hand dieser Auskünfte wollen wir dann versuchen, weiterzuforschen.

Die Meldungen sind zu richten:

An die Geschäftsstelle der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, 3 Hannover, Engelbosteler Damm 75 a.

Also, lieber Landsmann, aus Liebe und Ehrfurcht vor deinen Vorfahren greife sofort zur Feder! - ha -

## Bevölkerungsbewegung in Litauen

Nach Schätzung der Bevölkerungsstatistiker wurde am 6. Mai d. J. der 3millionste Einwohner Litauens geboren. Aus diesem Anlaß machte Boris Dubassow, Leiter des Statistischen Amtes in Wilna, einige interessante Angaben zur Bevölkerungsbewegung in Litauen.

Der natürliche Bevölkerungszuwachs in den letzten Jahren habe 11—12 Personen (je 1000) betragen (Vorkriegsziffer 10—11), jeweils Geburten minus Sterbefälle.

1965 wurden 52.560 Geburten registriert. Davon sind abzuziehen 21.000 Todesfälle, was einen Nettozuwachs an über 31.000 Menschen ergibt. Die Zuwachsrate sei, angesichts der geburtschwachen Kriegsjahre, im Absinken.

Neben dem natürlichen Zuwachs gebe es aber noch eine „mechanische“ Vermehrung der Bevölkerung, und zwar 16.400 Personen im Jahr 1965 (im Vorjahr 3000 weniger, d. h. über 13.000).

Diesen „mechanischen Zuwachs“ stellen vor allem landfremde Industriekolonisten. Die „Emigranten“ kämen vor allem aus der Russischen Föderation, Weißrußland und der Ukraine.

## Leninorden für Königsberg

Dem sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens, dem „Gebiet Kaliningrad“, wurde auf Befehl des Obersten Sowjets (14. 4. 1966) der Leninorden verliehen. Die Ordensverleihung wurde mit „Errungenschaften in der Volkswirtschaft“ begründet.

Gewisse Nebenumstände, vor allem auch die Ansprache des Politbüromitglieds und früheren Geheimdienstchefs Alexander Nikolajewitsch Scheljepin (13. 5. in Kaliningrad), lassen allerdings auf andere Beweggründe für die Ordensverleihung schließen.

Scheljepin ließ keinen Zweifel daran, daß Nordostpreußen in sowjetischer Sicht endgültig zum Großsowjetischen Reich gehöre. Er betonte die Rolle der „Kaliningradskaja Oblast“ als Vorposten der UdSSR. Zu seiner Befreiung hätten alle Sowjetvölker beigetragen, die gesamte Sowjetunion stehe daher hinter diesem Vorposten. Mit anderen Worten, Nordostpreußen sei so etwas wie ein „Reichsland“ und trotz Zugehörigkeit zur Russischen Föderation gemeinsames Anliegen des Gesamtstaates. ELTA

## Heimatgottesdienst in Hannover

Der traditionelle Heimatgottesdienst der evangelischen Deutschen aus Litauen findet, so Gott will, in diesem Jahr in der Lukaskirche in Hannover am 25. September, um 15.30 Uhr, statt.

Straßenbahnverbindung zur Lukaskirche mit der Linie 19 bis zur Haltestelle Conté—Werderstraße.

Nach dem Gottesdienst findet in den Gemeinderäumen der Lukaskirche ein Vortrag mit Aussprache und ein geselliges Beisammensein statt. Alle sind herzlich eingeladen.

Senior Pastor H. Jaekel,  
Vorsitzender des Hilfskomitees  
der Evangelischen Deutschen aus  
Litauen

## Dokumentation der Verbannung

Das Archiv des Weltverbandes der Litauer in Chicago hat 1966 eine Dokumentationsabteilung „Litauer in Sibirien“ eröffnet. Die Abteilung will Dokumente, Briefe, Berichte, Bildmaterial und sonstige Beweisstücke sammeln, die sich auf das Schicksal der von den Sowjets zwangsdeportierten Litauer beziehen. Das Material wird Historikern zur Auswertung und Verarbeitung zur Verfügung stehen. ELTA

## Litauer-Bild in Washingtons Weißen Haus

Das „New York Museum of Modern Art“ hat die Reliefsammlung des Malers Romas Viesulas „Notes on Image and Sound“ angekauft. Die Farbblitographie „Treffer mit Tell“ aus derselben Sammlung wurde den Bildbeständen des Weißen Hauses, Washington, einverleibt. Diese Arbeiten des Künstlers sind während eines Aufenthaltes in Rom entstanden und waren in der New Yorker Galerie Weyhe ausgestellt. (E)

## Humor im heutigen Litauen

In einem größeren Kaufhaus fragt ein Kunde einen der Verkäufer:  
„Sagen Sie, wo sitzt der Verwalter?“  
„Ja, woher wissen Sie denn, daß er schon sitzt?“



## Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen, um das Bezugs-geld für die „Heimatstimme“ zu kassieren. Bitte halten Sie den Betrag, jetzt 2,55 DM, bereit, damit das Abonnement nicht verfällt.

Die Bundespost hat eine Neuregelung beim Zeitungsinnkasso eingeführt. Wenn der Briefträger den Bezieher nicht antrifft, hinterläßt er in dessen Briefkasten eine Zahlkarte, die eine kostenlose Überweisung der Bezugsgebühr bis zum 22. des jeweiligen Monats an das die Bezugsgebühr einkassierende Postamt ermöglicht.

Deshalb bitten wir unsere Postbezieher, wenn sie der Briefträger oder Zusteller nicht antreffen konnte, diese Neuregelung zu beachten, damit in der Weiterbelieferung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

# Ein Foto und seine Geschichte

Vor längerer Zeit erhielten wir von Leserseite ein Foto, das eigentlich eine Fotomontage war. Der Einsender, dem das Bild auf vielen verschlungenen Pfaden zugespielt worden war, wußte nicht, um welches Ereignis und um welche Personen es sich dabei handeln mochte. Wir leider auch nicht. In der Redaktion glaubte man zwar, eine Reihe von (sogar gut) bekannten Gesichtern zu erkennen, wir hüteten uns aber, uns auf unser „Wissen“ etwas einzubilden; gerade die intensive Beschäftigung mit altem Bildmaterial führt zu der Erfahrung, wie leicht man dazu verführt werden kann, sich selber ein X für ein U vorzumachen.

Seltenerweise leidet unter der Wucht der Jahre und Jahrzehnte weniger die Authentizität eines Bildes als die Vorstellungskraft des Betrachters. Genauer gesagt: diese Vorstellungskraft leidet nicht im Sinne eines Nachlassens, sondern im gegenteiligen Sinne, diese Vorstellungskraft beginnt förmlich zu wuchern — wenn der Betrachter persönlich vom Thema eines Bildes fasziniert ist, erkennt er, sogar „fotischer“, Personen, die nach Maßgabe von Zeit und Ort auf dem Bilde unmöglich sein können! Nebenbei ein Beweis dafür, wie gefährlich beispielsweise ein Gerichtsurteil sein kann, das sich auf verblaßte, aber „aufgefrischte“ Erinnerungen stützt.

Wir haben das Foto „Kowno-Memel“ (wir bringen es hier noch einmal) in unserer diesjährigen Juni-Nummer — gewissermaßen aus Anlaß seines 40. „Jubiläums“ — veröffentlicht und die Wissensträger unter unseren Lesern gebeten, uns zu sagen, was das Foto wohl darstellen könne. Die Antworten — es waren darunter auch telefonische — spiegeln so ziemlich genau die Erfahrungen wider, die die Redaktion bei ihrer Arbeit mit altem Bildmaterial hat sammeln können bzw. müssen: in dem Maße, in dem das Gedächtnis streikt, in dem Maße wird die Phantasie munter. Freilich nur, wenn beim Betrachter ein spezifisch persönliches Interesse an dem Bilde mitspielt.

So war es nicht verwunderlich, daß sich die verschiedenen Aussagen vielfach geradezu diametral gegenüberstanden. Nicht zu glauben, wie viele Vereine, Organisationen oder Behörden vom 2. bis 5. Juni 1926 eine Fahrt von Kowno nach



Memel oder umgekehrt unternommen haben, und nahezu rührend, daß Menschen unterschiedlichster Alters und aus den entgegengesetztesten Richtungen stammend, überzeugt sind, ein und dieselbe Person auf dem Foto könne niemand anderes sein als die eigene Schwester...

Wie liebend gerne sieht man doch, was man so liebend gerne hat!

Die Aufklärung des Bildes gelang trotzdem. Aber nur, weil sich bei uns zur gleichen Zeit auch die kompetenteste Autorität in dieser Frage gemeldet hatte: der Landsmann, der das Foto vor 40 Jahren eigenhändig geknipst hat! Es ist dies unser heute in Basel, in der Schweiz, lebende und wirkende Landsmann Gleb von Boletzky, und die Fotomontage, die er damals mit Hilfe eines alten 9x12-Apparates zurechtzauberte, betraf eine Reise, die die damalige Obersekunda und Unterprima der Deutschen Oberrealschule zu Kaunas (des späteren Deutschen Gymnasiums) nach Memel unternommen hatte, zu deren Teilnehmern auch Landsmann v. Boletzky als damaliger Zögling dieser Schule mitgezählt hatte, aber als „Fotograf“ nicht mit aufs Bild konnte.

Aber selbst der Autor des Bildes sieht sich nach 40 Jahren außerstande, bei jedem Gesicht auch den dazu „passenden“ Namen zu nennen. Er versieht die Namen, bei denen ihm Zweifel kommen, mit einem Fragezeichen. Wir führen diese Namen der damaligen Lehrer und Schüler, die an dieser Fahrt teilgenommen haben, auf und fügen, soweit wir darüber informiert sind, in Klammern den heuti-

gen Verbleib der Genannten auf, weil uns auch das eine aufschlußreiche Komponente in der Geschichte unserer Volksgruppe zu sein scheint:

- O. Thiel (Schicksal unbekannt), M. Opitz (unbekannt), Günther ? (Bundesrepublik), Sinaida Altmann (tot), Eleasar Malz (z. Z. Wilna), Lehrerin Frl. Niklas (Bundesrepublik), Margarethe Hess (Sowjetzone), Arthur Bakschat (Bundesrepublik), Rembert Manek (unbekannt), Oberlehrer Herbert Domela (Bundesrepublik), Arthur Hoffmann (Bundesrepublik), Elias Rabinowitsch (unbekannt), Viktor Fritz (Bundesrepublik), Arkadij Swetschin (unbekannt), Richard Torunski (Bundesrepublik).

Fahrten dieser Art waren ein schöner Brauch, der sich zwischen dem Deutschen Gymnasium in Kaunas und dem Deutschen Gymnasium in Memel entwickelt hatte. Ganze Klassen der beiden Schulen besuchten einander. Landsmann v. Boletzky kann sich noch sehr genau an einen Empfang von Memeler Gästen in Kaunas durch ihre Kauener Austauschkameraden erinnern. Die Memeler Knaben kamen mit ihrem Klassenlehrer, einem jovialen alten Herrn mit Vollbart, und es war beeindruckend, wie frei und ungezwungen der Umgang zwischen ihm und seinen Zöglingen war. Die Memeler Gäste waren ihren Kauener Gastgeber aber nicht nur in ihren ungezwungenen Manieren überlegen. Bei einem gemeinsam veranstalteten Sportfest waren es ebenfalls die Gäste, die ihre „Gegner“ in allen Disziplinen hoffnungslos überspielten. Das hinderte jedoch nicht, daß sich auf dem anschließenden Abend in der Aula des Kauener Deutschen Gymnasiums Freundschaften entwickelten, die über viele Jahre vorgehalten haben.

## Ordenssegen

Pressemeldungen aus Litauen zufolge wurden im Oktober vorigen Jahres über 16 000 Personen mit Orden, Ehrenzeichen und Ehrentiteln ausgezeichnet. Die Tageszeitungen brachten Listen mit Namen, Beruf und Angaben über die Verdienste der Empfänger. Somit wurde allein in einem Monat jeder hundertste erwachsene Einwohner des Landes durch die Regierung ausgezeichnet.

## Farbbilder aus dem heutigen Litauen

Ein Mitarbeiter eines der „Heimatstimme“ befreundeten Verlage hat vor einigen Wochen als Tourist eine Reise durch Litauen unternommen, dort nach Möglichkeit fotografiert und über 100 ausgesprochene schöne Farbaufnahmen aus den verschiedensten Gegenden Litauens mitgebracht. Von diesen Aufnahmen sind auch Farbdias — es handelt sich um hochqualitatives, modernstes Bildmaterial aus dem heutigen Litauen — hergestellt worden.

Landleute, die einen Diasprojektor besitzen (oder sich einen solchen zu solchem Zwecke anschaffen wollen) und sich und anderen eine Freude machen möchten, können diese Diapositive gegen Erstattung der Unkosten von 2,50 DM (ins Ausland nur gegen Voreinsendung des Betrages) pro Stück erwerben. Interessenten wenden sich an den Zimmermann-Verlag, 343 Witzenhausen (Werra), Postfach 252.

# „Tag der Heimat 1966“

Der „Tag der Heimat 1966“ wurde im Bundesgebiet am 11. September begangen. Die diesjährige Losung lautete: „Heimat, Vaterland, Europa.“

Der Auftakt fand am 28. August, auch an diesem Jahre wieder unter Beteiligung der Bundesorganisation des Bundes der Vertriebenen und des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen in Berlin statt. Der Bund der Vertriebenen verlieh aus diesem Anlaß in Berlin folgenden Persönlichkeiten die „Plakette für hervorragende Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht“: dem Bbeauftragten der Fuldaer Bischofskonferenz für die Ostvertriebenen- und Flüchtlingsseelsorge Bischof Heinrich Maria Janssen; dem Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Dr. Peter Paul Nahm; dem Vorsitzenden des Ostkirchenausschusses, Oberkonsistorialrat D. Gerhard Gülzow, und Oberkirchenrat Carl Brummack. Ferner hat der Bund der Vertriebenen in Berlin in einer Feierstunde den Trägern des von ihm aus Anlaß des Jahres der Menschenrechte 1965 gestifteten „Heinrich-von-Kleist-Preises“ für Presse, Rundfunk und Fernsehen die Ehrenurkunde überreicht. Rudolf Jakobs erhielt einen Preis für seine über den westdeutschen Rundfunk ausgestrahlte Dokumentation „Vertrieben. Die Völkerwanderung innerhalb Deutschlands“ und für die im Deutschlandfunk ausgestrahlte Sendung „Verjagt, verschleppt, zurückgehalten“. Hans-Georg v. Studnitz wurde ein Preis zuerkannt für seine in der deutschen Presse veröffentlichten Leitartikel, Kommentare und Glossen zum Thema „Vertriebene und deutsche Ostgebiete“. Franz Baake und Jost von Murr erhielten einen Preis für die gemeinsame Gestaltung des vom Zweiten Deutschen Fernsehen ausgestrahlten Films „Europäische Tragödie“. Auf der Großkundgebung des Berliner Landesverbandes, die wegen Reparaturen in diesem Jahre nicht in der Waldbühne, sondern in der Deutschland-Halle stattfand, sprachen Bundesminister Mende, der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, Präsident Dr. Jaksch und der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes.

## Weitere Kostensteigerung auch beim Zeitungsdruk

Die Industriegewerkschaft Druck und Papier hat für die rund 200 000 gewerblichen Arbeitnehmer des Graphischen Gewerbes den Lohntarifvertrag fristgemäß zum 31. August 1966 gekündigt.

## Eine ostdeutsche Wanderausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen

Im Auftrage des Landes Nordrhein-Westfalen und auf Initiative des Arbeits- und Sozialministers Konrad Grundmann hat die Stiftung „Haus des deutschen Ostens“ seit etwa 2 Jahren eine ostdeutsche Wanderausstellung vorbereitet, die unter dem Titel „Leistung und Schicksal, Informationsschau über die Deutschen im Osten“ am 10. September in Dortmund eröffnet wird. Die wissenschaftliche Vorbereitung und Gestaltung der Informa-

tionsschau liegt in den Händen von Herrn Eberhard G. Schulz M. A., der nahezu 70 Wissenschaftler aus dem ganzen Bundesgebiet zur Mitarbeit herangezogen hat. Die künstlerische und technische Gestaltung und Ausführung wurde dem Graphiker und Ausstellungsgestalter Fritz Rübbers übertragen.

Die Aufgabe der Informationsschau besteht darin, einheimischen und vertriebenen, alten und jungen, sachkundigen und interessierten Bürgern des Landes Gelegenheit zu geben, sich über die siedlungsgeschichtlichen Voraussetzungen, über die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des deutschen Ostens und über das Schicksal der Deutschen im Osten nach dem letzten Weltkriege gründlich zu informieren. Geographisch handelt es sich dabei sowohl um die deutschen Ostgebiete wie um die deutschen Siedlungsgebiete in Osteuropa außerhalb der deutschen Reichsgrenzen von 1937. Dabei liegt das besondere Gewicht auf der Leistung der Menschen aus diesen Gebieten und weniger auf dem natürlichen Reichtum und der Schönheit der Landschaften.

## Rabbiner lobt heutige deutsche Jugend

„Wenn der Staat Israel eine Versöhnung mit dem deutschen Volk scheut, dann muß das Verhältnis der Juden zu Deutschland eben auf andere Weise verbessert werden.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich der deutsch-amerikanische Rabbiner Frank Rosenthal aus Beuthen, Vorsteher der großen jüdischen Gemeinde in Chicago, nach einer vierwöchigen Reise durch die Bundesrepublik Deutschland. Im Verlauf dieser Rundfahrt kam der Gast der Bundesrepublik

mit mehr als 1500 jungen Deutschen in Oberschulen, pädagogischen Lehranstalten und politischen Akademien in der Bundesrepublik und West-Berlin zusammen. Sein Urteil: „Die deutsche Jugend von heute ist einfach phantastisch, ja überwältigend. Ich habe selten so feine Menschen kennengelernt wie die westdeutschen Primaner des Abiturjahrgangs 1966.“ Schon seit 1945 tritt Rabbiner Rosenthal, dessen Gemeinde in den USA hohes Ansehen genießt, für die Versöhnung der Juden mit den Deutschen ein. Der letzte deutsche Jude, der vor der „Reichskristallnacht“ des Jahres 1938 in Breslau den Doktorhut der Philosophie erwarb, plant nunmehr zur Intensivierung seiner Versöhnungsbemühungen in den USA nach dem Vorbild der Evangelischen Akademie in Tutzing die Gründung einer politisch wirksamen Diskussionsstätte.

## Nachahmenswert!

Originelle Methoden zur Abkürzung langatmiger Sitzungen des Gemeinderats werden in der australischen Ortschaft Cranborne angewandt. Reden müssen stehend auf einem Bein gehalten werden. Dauert die Sitzung länger als vorgesehen, tritt an den Stühlen der Gemeinderäte ein Schüttelmechanismus in Aktion. „Diese Maßnahmen haben sich sehr bewährt“, erklärte Bürgermeister Westerfield. „Alle Redner sprechen jetzt möglichst kurz und sachlich. Die Debatten verlaufen ebenfalls betont sachlich. Jedermann ist kompromißfreudig, um die Lösung der Probleme innerhalb vorgesehener Frist zu ermöglichen. Ich kann unser Beispiel zur Nachahmung empfehlen.“

## Für die „Altenhilfe“ haben gespendet:

Nadina Schön, USA	19,98 DM
Gertrud Blum, Letter	10,— DM
Waldemar Bolz, Wehr/Baden	10,— DM

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen dankt herzlich den Spendern.

## Die Ärmsten kommen nicht aus dem Osten!

Wenn aus dem Grenzdurchgangslager Friedland, so schrieb vor kurzem die Zeitung „Die Welt“, allwöchentlich berichtet wird, daß mehrere hundert Aussiedler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten eingetroffen sind, dann sind nicht alle in dem Dorf an der niedersächsischen Zonengrenze aufgenommenen Menschen genannt. Dort werden auch Deutsche betreut, die einen weiten Weg hinter sich haben — sie kommen aus Südamerika.

Die meisten von ihnen lernten das Lager Friedland schon vorher kennen: vor zehn, fünfzehn oder mehr Jahren gingen sie durch das Eingangstor. Nach dem Beginn des Krieges mit Rußland waren diese Bauern und Landwirte aus Bessarabien und Wolhynien zum erstenmal umgesiedelt und in den damaligen „Warthegau“ gebracht worden. Dann wurden sie nach Westdeutschland vertrieben und sahen wie viele andere ihrer Leidensgefährten keine Chance für den Aufbau einer neuen Existenz. Sie fuhren weiter, über den Atlantik...

Während andere Auswanderer in Nordamerika, Kanada und in Australien

sehr bald Fuß fassen konnten, blieb manchen in Südamerika der Erfolg versagt. Seit einiger Zeit kehren „Südamerikaner“, wie man sie im Lager der Einfachheit halber nennt, in kleinen oder auch größeren Gruppen zurück. Von den deutschen Häfen werden sie sofort nach Friedland geschickt.

Diese Rückwanderer kommen praktisch mit leeren Händen „nach Hause“. Monate und Jahre arbeiteten sie zuletzt auf Plantagen, um das Fahrgeld sparen zu können, getragen von der Hoffnung, in der Bundesrepublik zum drittenmal oder sogar zum viertenmal einen Beginn zu wagen. „Sie sind die Ärmsten der Armen“, sagt man in der Lagerverwaltung.

Die Aussiedler aus der Sowjetunion, aus Polen und den polnisch verwalteten Ostgebieten bringen wenigstens einen Teil ihrer Habe mit, manchmal sogar ein Radio- oder Fernsehgerät. Jene Rückkehrer aber haben ihr letztes Geld für die Schiffsreise ausgegeben. Im vergangenen Jahr trafen mehr als 400 ein, auf dem „billigsten“ Dampfer, den sie finden konnten.



## Die Kirchenglocken von Kalvarija

Die Gründung der Kirchengemeinde in Kalvarija fällt in das Jahr 1818. Die Kirche allerdings wurde erst im Jahre 1862 erbaut, und zwar außerhalb der Stadt, an der Straße Suwalki—Kauen. Da die Gemeinde wuchs, mußte die Kirche am Altarende um 20 Meter angebaut werden, was der Einheitlichkeit des Bildes leider nicht zum Vorteil gereichte. Dafür aber konnte das Innere der Kirche als ausgesprochen schön bezeichnet werden. Außerdem besaß sie einen großen Chorraum. Gegenüber dem Altar befanden sich die Orgel und ein Raum für den Sängerkhor.

Als 1930 die Kirchenglocke entzweigsprang, wurde deutlich, mit welchen Schwierigkeiten man damals zu kämpfen hatte, um eine neue Glocke zu beschaffen, zumal die materielle Lage der litauendeutschen Gemeindeglieder katastrophal war. Einem Bericht aus dem Jahre 1931 wird folgende Schilderung entnommen:

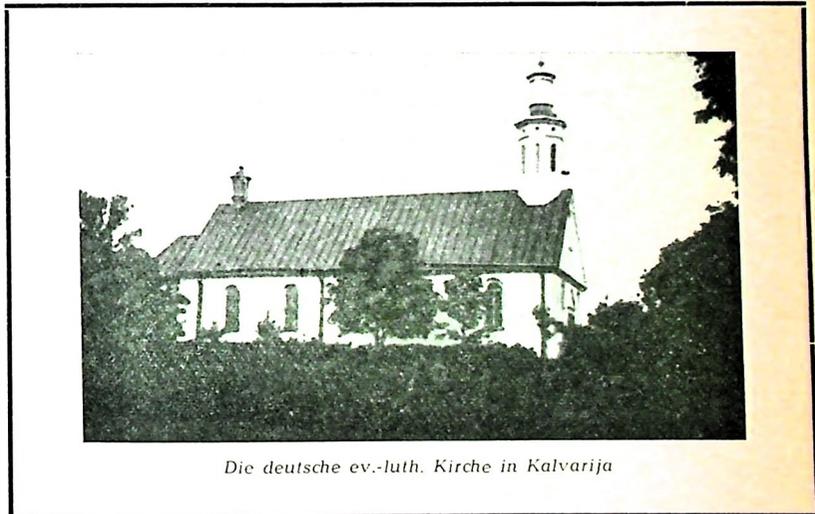
Vor Jahresfrist ist nun die früher erwähnte, vom Zahn der Zeit sowie vom ständigen Gebrauch sehr mitgenommene erste Kirchenglocke eines schönen Tages entzweigsprungen. „Ein klinglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz entquoll ihrem metallenen Munde — zersprungen war ihr Herz.“ Total unbrauchbar war sie geworden. Ihr durch viele Jahrzehnte hindurch bei jedem Gottesdienst an Sonn- und Festtagen, bei jeder Beerdigung nie fehlender Klang war verstummt. Still mußten nun die Andachten im Gotteshaus begonnen und beendet werden; still mußten die Särge mit den Leichnamen lieber Verstorbenen aufgebahrt und zu Grabe getragen werden; kein Klang der Kirchenglocke begleitete die trauernden Hinterbliebenen auf ihrem Schmerzensgange zum stillen Gottesacker. Die Glocke selbst war ja gestorben und mußte aus dem Kirchturm ohne Sang und Klang entfernt werden. Von schmerzlichen Gefühlen durchdrungen, stumm und still saßen die Gemeindeglieder in den Kirchenbänken bei den Andachten und gedachten vergangener Zeiten, wo heller Glockenklang sie am Sonn- und Festtagsmorgen ins liebe Gotteshaus gerufen und den Gottesdienst einludete.

Da erwachte allmählich die Sehnsucht nach einer neuen Kirchenglocke. Galt es doch, wie überall nach dem Kriege, so auch hier, aus den Ruinen neues Leben zu erwecken. Die Gemeindeglieder schlossen sich zusammen. Man beriet, man beschloß, man einigte sich schließlich dahin, durch freiwillige Opfergaben die erforderlichen Mittel zur Anschaffung einer neuen Kirchenglocke aufzubringen. Den Anfang machte ein vor

mehreren Jahren hier eingewandertes Gemeindeglied, Herr Mathias Wagner, der in hochherziger Weise zu diesem Zweck 100 (schreibe: einhundert) Lit spendete und somit den Grundstock zum geplanten Vorhaben schuf. Das war natürlich kein gewöhnliches alltägliches Opfer mehr. Staunend schaute man auf. Dem hochloblichen Kirchenrat röteten sich die Wangen, vor Freude, natürlich. Mit solch einem Grundstock versehen, ging man flugs ans Werk. Eine allgemeine Opferspende wurde beschlossen und veranstaltet. Der Kirchenrat ließ es sich nicht nehmen, zu zweien die in alle vier Winde zerstreut wohnenden Gemeindeglieder von Haus zu Haus aufzuzuchen, um die Spende entgegenzunehmen und einzusammeln. Die Mehrzahl schloß sich diesem Vorhaben an und unterstützte die Sammler mit Rat und Tat. Nicht lange, und die Mittel waren beisammen. Nun wurde beraten, woher und wie eine neue Glocke angeschafft werden sollte. Herr Wittmoser, Mariampol, übernahm die Vermittlung. Ihm, zusammen mit dem Herrn Pastor, ist es zu verdanken, daß man ziemlich schnell eine in Frage kommende Glockengießerei ausfindig gemacht und die Herstellung einer neuen Glocke veranlaßte. Nicht lange, und ein Telefongespräch aus Mariampol verkündete, die neue Glocke befinde sich auf dem Zollamt Kybarty. Doch hier — ein Hindernis. Die Zollbeamten beanspruchten eine gesetzlich vorgeschriebene Zollsteuer von mehr als 300 Lit. Woher die nehmen, wenn man doch mit viel Mühe und Not

kaum so viel aufgebracht, um Glocke und dazugehörige Armatur kaufen zu können? Da wurde denn nochmals ein entscheidender Schritt getan: der Kirchenrat, mit dem hochverehrten Herrn Pastor an der Spitze, beschloß, gemeinsam ein Gesuch an das Zolldepartement in Kaunas zu richten und um Erlassung der Zollsteuer zu bitten. Und wiederum war es der früher genannte Herr M. Wagner, der stehenden Fußes nach Kaunas fuhr und das Gesuch ungesäumt im Ministerium einhändigte. Die Folge hiervon war, daß die gesamte in Frage kommende Zollsteuer in Bausch und Bogen erlassen wurde, wofür an dieser Stelle unserer Ministerialbehörde der herzlichste Dank vom Kirchenrat und den Gemeindegliedern ausgesprochen sei. Nach einigen Tagen konnte man die Glocke schon aus Mariampol abholen. Herr Kirchenvorsteher G. Scherelis, der sich besonders viel bemühte, ließ es sich nicht nehmen, in eigener Person mit eigenem Fuhrwerk unentgeltlich am 16. September nach Mariampol zu fahren, die Glocke in Empfang zu nehmen und sie hier einzuliefern.

Die Glocke wurde in der Glockengießerei Gbr. Langemann in Ronsal/Westfalen in Deutschland bestellt und hergestellt. Sie wiegt inkl. Armatur ca. 150 kg, hat 5300 mm Durchmesser und kostet exkl. Verpackung 237,90 Mark. Auf der einen Seite trägt die Glocke in lateinischen Buchstaben die Aufschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe! Kalvarija 1931“; auf der entgegengesetzten: „Kirchenvorstand: Pastor E. Eichelberger, M. Balbach, G. Götz, G. Huff, A. Kokoschka, K. Lottermoser, G. Scherelis.“ Auf der Innenseite hat die Firma ihre eigene Signatur eingegossen.



Die deutsche ev.-luth. Kirche in Kalvarija

Am 24. September wurde die Glocke in den Kirchturm gebracht und von Baumeister Johann Ummer an ihren Standort geschafft und aufmontiert. Am 27. September, wie oben bereits bemerkt, erschienen in früher Morgenstunde Herr Pastor E. Eichelberger und die Kirchenratsmitglieder, besichtigten die Aufstellung, und vor Beginn des Gottesdienstes erfolgte die Einweihung der Glocke und der Trauerfahne. Nach Vollzug der Weihe schritt die zahlreich versammelte Gemeinde unter den Klängen der neu eingeweihten Glocke in die Kirche, wo sofort der Erntedankgottesdienst begann. Das Wetter war schön und einladend. Kopf an Kopf gedrängt, sitzend oder stehend, lauschte die Gemeinde den Klängen der Glocke und gleich darauf den feierlichen Worten des Festpredigers. — Möge die neu angeschaffte und soeben eingeweihte Glocke von nun an an jedem Sonn- und Festtag und bei Beerdigungen ihre ehrliche Stimme fürder erschallen lassen, Gott zur Ehre und der hiesigen Gemeinde zur Erbauung, zur Freude und zum Segen. Dann werden sich die sinnreichen Worte, mit denen Herr Pastor E. Eichelberger seine Weiherede schloß, erfüllen, die als Schlußstrophe zum Ganzen der Festfeier ein eigenartiges Gepräge gegeben:

Läute Glocke, läute Frieden,  
Läute Ruh in jedes Herz!  
Endet einst mein Weg hienieden,  
Läute du mich heimatwärts! —

1940 betrug die Zahl der Gemeindeglieder in Kalvarija 3800 Seelen.

Kalvarija war eine Filialgemeinde von Mariampol und wurde viele Jahre von Pastor Eichelberger betreut. Die Kantoren in Kalvarija waren zugleich Lehrer an der dortigen Volksschule. Im Jahre 1940 wurden dort 35 Jugendliche konfirmiert.

Fast die ganze Gemeinde war deutsch, lediglich im südöstlichen Teil gab es einige polnisch sprechende, im westlichen Teil einige litauisch sprechende Gemeindeglieder.

Im Jahre 1940 wurde für die Kalvarijer Gemeinde Pastor Georg Jaudzims ordi-

niert. Kantor Eduard Kolbe wirkte in Kalvarija von 1935 bis 1941. Die Gemeinde besaß auch einen Sängerkhor.

Mögen diese Zeilen und Bilder dazu dienen, die Erinnerung daran wachzuhalten, daß wir in unserer alten Heimat ein zwar bescheidenes, aber darum nicht wirkungsloses religiöses und kulturelles Leben entfaltet haben.

Eduard Kolbe

Entnommen dem Buche „Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschlands in Litauen“. Herausgegeben vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen.

#### DJO-Bundesspiele in Schwetzingen

Die alle zwei Jahre stattfindenden Bundesspiele der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) finden in diesem Jahre anlässlich des 15jährigen Bestehens der DJO in Schwetzingen statt. Im Hinblick auf die 1200-Jahr-Feier der Stadt hat sich die DJO in diesem Jahre für Schwetzingen entschieden.

## Auf Flüchtlings Bücherbrett

„Heimat Galizien — ein Gedenkbuch.“ Ein Heimatbuch „wie es im Buche steht“ hat das Hilfskomitee der Galiziendeutschen herausgebracht. Es ist ein in Leinen gebundenes großformatiges Werk von 360 Seiten Text mit 32 Seiten Illustrationen auf Kunstdruckpapier, einem beachtlichen Kartenanhang und vielen Zeichnungen und Schaubildern. Es gibt nichts, was in irgendeinem Zusammenhang mit dem Galiziendeutschtum steht, das in diesem wirklich großartigen Werk nicht behandelt worden wäre und man kann die galiziendeutsche Volksgruppe zu der imponierenden Leistung nur wärmstens beglückwünschen.

Vieles erinnert an litauendeutsche Verhältnisse; ein Zitat aus dem Geleitwort dieses beachtlichen Erinnerungsbuches möge das beweisen: „Wir waren in Ga-

## Kaktus

Täglich schau ich aus nach meinem Kaktus  
und umkreise ihn mit Liebesblicken,  
ob der alte barsche Igel

sich nicht endlich einmal wolle schicken  
und der Jahre stummen Wunsch erhören,  
um zu sein' und seines Schöpfers Ruhme  
mir das große Wunder zu beschern  
einer wild entflammten Märchenblume.  
Doch verlangt nicht, ob man euch auch  
pfege!

was ihr „Igel“ selber nicht vermöget!  
Täglich tut, was euch ist angemessen!  
eines Tages aber — und fast schon  
vergessen —

ohne Absicht, rein aus eigner Güte,  
ist sie da, die kühle, scheue Blüte,  
„selig in sich selbst“, und wehlos steht  
Schönheit,  
schenkt sich, leuchtet und — vergeht.

Therese Janitzky-Mathé

lizen in mancherlei Hinsicht arm. Die materielle Lage war nicht immer günstig, und es fehlten für einen wirtschaftlichen Aufschwung die nötigen Voraussetzungen. Es war die Frage, wie lange wir noch unter solchen Umständen die von den Vätern ererbte Sprache und Sitte würden behaupten können. Unsere Zukunft war, auch wenn wir es uns selbst nicht eingestehen wollten, fragwürdig geworden. Die Umsiedlung und die damit verbundene Aufgabe der alten Heimat war darum eine gute Lösung.\*

„Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde“; Band IX, N. G. Elwert Verlag, Marburg. Aus dem Inhalt: Zur Merkmalenfrage der Siebenbürger Sachsen in alter und neuer Sicht — Der deutsche Bauer und seine Haustiere im Ofter Bergland (Ungarn) — Die Tierdarstellung in der Volkskunst der Siebenbürger Deutschen — Der Flachs im ost- und westpreussischen Volksglauben und Brauchtum — Das „aufgedeckte“ Kiepenloch. Ein Beitrag zur schlesischen Flurnamenkunde — Die Geschichte der volkskundlichen Forschung in Oberschlesien — Flüchtlinge und Betriebssprachen — Barbaramedailen der Knappenvereine im Ruhrgebiet.\*

„Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte 1966.“ Verlag „Unser Weg“, Ulm (Donau). Aus dem Inhalt: Zur Gründung der Stadt Schweidnitz — Die staatsrechtlichen Grundlagen des Kampfes der evangelischen Schlesier um ihre Religionsfreiheit — Ein vergessenes Programm im Sinne der Inneren Mission — Die Anfänge der Inneren Mission in Schlesien und das kirchliche Amt — 200 Jahre als Pfarrer im Dienst der Evangelischen Kirche.\*

„Das Vermächtnis der evangelischen Kirchen Ostdeutschlands“ von Eberhard Schwarz. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. Der Broschüre liegt ein Referat zugrunde, das im Herbst 1964 vor dem erweiterten Vorstand der „Gemeinschaft Evangelischer Schlesier“ in Oldenburg (Oldb) gehalten worden ist.

## Die litauische Sprache

Die litauische Sprache wird als eine der ältesten lebenden indogermanischen Sprachen angesehen. Sie ist von großer Bedeutung für die vergleichende Sprachwissenschaft. Prof. B. B. Dwight bestätigt in seinem Buch „Modern Philology“, daß das Litauische für den Philologen von großem Wert ist. Nach Sprachgehalt und -geist ist es dem Sanskrit verwandt. Der Philologe Dr. Alfred Senn hat über die litauische Sprache wie folgt geurteilt: Abgesehen von ihrem konservativen Charakter ist die litauische Sprache so modern, wie die Welt unserer Tage. Man kann litauisch alles ausdrücken und über alles diskutieren, was unsere Zivilisation nur fordert. Seit dem Ende des 19. Jh. wird die litauische Sprache an großen europäischen Universitäten, wie z. B. Paris, Leipzig, Berlin u. a., unterrichtet. An der Universität Princeton, USA, hat der verstorbene Prof. Bender schon vor dem 1. Weltkrieg litauische Philologie gelehrt. An der Universität von Pennsylvania in Philadelphia hat nach dem 1. Weltkrieg der bekannte Latinist und Sanskritist Prof. Kent zeitweise das Li-

tauische doziert und von 1938 an Prof. A. Senn, der vorher zehn Jahre lang an der Universität Kaunas einen Lehrstuhl innehatte. Nach Bildung der Arbeitsgemeinschaften für Slawistik und Baltistik 1947 wirkten hier der Schriftsteller V. Krėvė-Mickevičius und der Sprachforscher Prof. A. Salys. Nun existieren das Litauische, das Lettische und das Preussische als reguläre Studienfächer. Den litauischen Sprachkurs hält Prof. A. Salys alle zwei Jahre ab. Seit 15 Jahren gibt es zahlreiche Studenten, größtenteils Amerikaner, die sich in der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Slawistik spezialisieren.

Nach dem Kriege 1945 bestand an der Universität Tübingen die Möglichkeit, Baltistik zu studieren. Der bekannte litauische Sprachforscher Prof. P. Skardzius (jetzt in Washington, D.C., Library of Congress) dozierte damals slawische Kirchensprache und Geschichte der litauischen Grammatik, während Prof. A. Salys litauische Sprachlehre, Phonetik, Mundarten und lettische Sprache lehrte. (E)

Von Frank Schindelmeiser

Nach 1933 war in Litauen die Lage der Landwirtschaft immer kritischer und schlechter geworden. Die goldenen Zeiten, die für die Landwirtschaft durch die Währungsreform in den zwanziger Jahren, als der Lit eingeführt wurde, angebrochen waren, waren nun vorbei. Damals, als ein Zentner Roggen 30 Lit und ein Zentner Weizen sogar bis 40 Lit kostete, hatte sich die bis dahin sehr im argen liegende Landwirtschaft zusehends erholt. Die bisher ärmlichen und durch den Weltkrieg ziemlich heruntergekommenen Höfe und kleinen Bauernstellen konnten nicht nur ihre Schäden beseitigen, sondern auch den Zustand ihres Besitzes beachtlich verbessern. Viele erwarben neue Ländereien hinzu. Natürlich hatte eine nicht unerhebliche Zahl von Landwirten, Litauer wie Deutsche, die nebeneinander in friedlicher Koexistenz lebten, beim Kauf von Äckern und Gerät nicht unerhebliche Schulden gemacht in der Hoffnung, ja Gewißheit, durch die gute landwirtschaftliche Konjunktur diese Schulden bald wieder abzudecken zu können.

Da trat infolge der immer kritischer werdenden wirtschaftlichen Lage in der ganzen Welt, insbesondere aber in Litauen, eine Wende zum Schlechten ein. Die Preise sanken und sanken und erreichten in den Jahren 1933—1935 einen Tiefststand. So fielen sie beispielsweise für einen Zentner Roggen bis auf 6 Lit. Aber auch die Preise für andere landwirtschaftliche Erzeugnisse, insbesondere für Fleisch und Geflügel, fielen ins Uferlose. Eine Gans zum Beispiel war schon für 2 bis 4 Lit zu haben und sogar schwer abzusetzen. Mutlosigkeit und Unzufriedenheit nahmen von Tag zu Tag zu. Es garte unter den Bauern wie in einem Sauerteigbrot, dessen Teigdecke überzubräuen drohte.

Und der Sauerteig brodelte über und es kam zu einem regelrechten Aufstand. Die Bauern wußten sich keinen anderen Rat, als zum Streik zu greifen. Dies erfolgte dergestalt, daß sie ihre landwirtschaftlichen Produkte, obwohl sie auf deren Absatz unbedingt angewiesen waren, nicht mehr zum Markt brachten. Insbesondere wurde keine Milch abgeliefert. Damit wollten sie die Stadtbevölkerung und deren öffentliche Einrichtungen, wie Krankenhäuser, Schulen, Behörden und andere Institutionen treffen. Der Streik hatte aber nur einen teilweisen Erfolg. Viele kleine Landwirte waren auf diese Einnahmen so angewiesen, daß ihre Existenz davon abhing. Sie folgten der Streikparole nur zögernd oder gar nicht, was zur Folge hatte, daß der Erfolg des Bauernstreiks nicht durchschlagend war. Die Reaktion der streiktreuen Bauern blieb nicht aus. Zunächst gab es Drohungen, die durch Flugblätter verbreitet wurden. Als diese Maßnahmen nicht halfen, schritt man zur Ausführung der Drohungen. Bald loderten in den Dörfern Brände auf, so mancher Bauernhof wurde ein Raub der Flammen. Und ein Ende war nicht abzusehen. Der Terror hatte keine Wirkung und die gefallenen Preise, deren Erhöhung durch ihn erzwungen werden sollten, blieben auch weiterhin weit unter dem Erzeugerpreis.

Aber auch die Reaktion von seiten der Regierung blieb nicht aus. Die geheime Staatspolizei — in Litauen gab es sie

nicht erst seit 1933, sondern schon ab 1926 — begann ihr Spiel. Ganz besonders wurden die Orte Grascischken und Veiveren unter die Lupe genommen. Es fanden Haussuchungen bei den wirklichen und auch bei den nur vermutlichen Rädelführern statt. Verhaftungen erfolgten am laufenden Band. Und wie in solchen Fällen immer, mußte auch so mancher Unschuldige das harte Schicksal des Verfolgten erleiden. Ganz besonders war Grascischken davon betroffen. Zunächst erfolgten nur Festnahmen bei einer verhältnismäßig kleinen Zahl von vermeintlich Schuldigen. Sie wurden von den beiden Dorfpolizisten in den dortigen Arrestraum gesperrt. Die Festnahme sprach sich überall schnell herum. Die Bauern Grascischkens und der Umgebung rotteten sich nachts zusammen und zogen zum Arrestraum, um die Befreiung der Festgenommenen zu erzwingen. Natürlich waren die beiden Polizisten diesem Ansturm der mit Forken und Knüppeln bewaffneten Bauern nicht gewachsen. Sie warfen die von ihnen geforderten Schlüssel einfach hin, und die Inhaftierten wurden befreit. Es war klar, daß die Polizeiverwaltung darauf entsprechend reagieren würde. Am nächsten Tag rückte eine größere Polizeieskorte an, und die Anführer dieses Befreiungsunternehmens, die der Polizei durch Verrat namentlich bekanntgeworden waren, wurden mit den bereits Befreiten zusammen festgenommen. Vorsorglich brachte man sie in die Gefängnisse der Kreisstädte Wilkawischken und Mariampol, wo sie ihrer Aburteilung wegen Landfriedensbruchs und Hochverrats sicher sein konnten. Die Erregung unter den übrigen Bauern war nicht mehr zu übertreffen. Es garte wie in einem Ameisenhaufen. Die ganze Umgebung war ein brodelnder Hexenkessel. Es rottete sich wiederum die ganze Bauernschaft der Umgebung Grascischkens zusammen und zog nach Grascischken, um die Inhaftierten durch Gewalt zu befreien. Die Not hatte sie zu einer, ihrer Meinung nach, unüberwindlichen Gemeinschaft zusammengeschweißt. Aber auch hier war es wieder Verrat aus den eigenen Reihen, der alles zunichte machte. Die Polizei, verstärkt durch Grenzpolizei, war gewarnt und hatte ihre Gegenmaßnahmen getroffen. Sie postierte sich am Rande von Grascischken, an einer nahe gelegenen Straßenkreuzung, längs einer langen Wiese, gedeckt durch Busch und Bäume, und erwartete mit der Waffe in der Hand die anmarschierenden Bauern, deren Zahl wohl mehrere Hundert betragen haben mag. Ohne Warnung wurde in die Reihen dieser todesmutigen Männer geschossen. Es gab Opfer, einen Toten, einen Schwerverletzten und einige Leichtverletzte. Zwar hatte die Polizei Befehl, zunächst nur Warnschüsse abzugeben, aber, wie in ähnlichen Situationen immer, verloren einige Polizisten die Nerven und schossen in die Menge.

Die Nachrichten in den Zeitungen überschlugen sich. Man suchte nach einem Sündenbock — und fand ihn auch. Angesichts des gespannten Verhältnisses zwischen der nationalsozialistischen deutschen Reichsregierung und der nationalstischen Regierung Litauens konnten es natürlich nur die „vokieciai kolonistai“ (deutsche Kolonisten), also die litauendeutschen Bauern sein! Im Bezirk Gra-

*Mein Herz mag keine neuen Lieder  
singen,*

*Wird müd' und mallt.*

*Der Abend breitet rotgesäumte Schwingen,  
Ist sonnensatt.*

*Und alle Schatten werden grau und  
grauer,*

*Verlöschen ganz ...*

*Auf meinen Lippen werden Worte sauer,  
Erstirbt der Glanz.*

*Nur bleiche Schemen nahen sich von  
lerne ...*

*Es bebt mein Herz.*

*Nur über mir die kalten Sterne  
Verkünden Schmerz.*

schischken bestand die Landbevölkerung etwa zu einem Drittel aus Deutschen. Begreiflicherweise waren es gerade die deutschen Bauern, die zu den Besonnensten unter der aufgebrachtten Landbevölkerung gehörten, und sie folgten nur sehr gezwungenermaßen den Streikbefehlen der Terroristen. Hätten sie das nicht getan, wäre gerade ihnen Haus und Hof in Schutt und Asche gelegt worden. Trotzdem schob man ausgerechnet ihnen die Schuld an den traurigen Ereignissen in die Schuhe. Neben manchem Litauer, der verzweifelt gegen die Not angekämpft hatte, gingen damals unzählige „deutsche Kolonisten“ von Grascischken und Veiveren in die Gefängnisse, um für eine Schuld zu büßen, die nicht die ihre war.

August Liedtke

### „Lokys“, eine neue litauische Oper

Auf dem 1. Weltkongreß der litauischen Jugend, der vom 30. Juni bis zum 3. Juli 1966 in Chicago abgehalten wurde, wurde auch die Kurzoper „Lokys“ (Der Bär) von Darius Lapinskas uraufgeführt. Das fast einstündige Werk mußte auf Verlangen des Publikums am selben Tag wiederholt werden. Über 2000 Musikfreunde besuchten die vom Komponisten geleiteten Aufführungen, die Kritik sparte nicht mit Anerkennung. Es handelte sich um eine „märchenhaft-schauerliche allegorische Geschichte in Operngestalt“, der eine „makabre Philosophie“ von den tierischen Zügen des menschlichen Charakters zugrunde liegt.

Die Handlung ist der Novelle „Lokys“ von Prosper Mérimée entnommen. Die in Litauen spielende Geschichte behandelt die angeblich bärenhaft-tierische Abstammung des Grafen Meškys, der nach langer Abwesenheit in die Heimat zurückkehrt, die Tochter seines Freundes heiratet und seine Frau schließlich im Durchbruch tierischer Instinkte erwürgt.

### „Heimatstimme“ bedankt sich

Für die Zuführung neuer Leser bedankt sich die „Heimatstimme“ bei: Frau Karin Kröger, Leiterin unserer Ortskartei; Herrn Bruno Kaufmann, 26 Brendwin Rd., Toronto 9, Ontario, Kanada; Frau Elfriede Unger, Neheim-Hüsten, Graf-Galen-Str. Nr. 21; Herrn Emil Glanert, Essen-Holsterhausen, Simsonstraße 34.

# Unzulässige Rechtsberatung

Fast jede Zeitung, auch die „Heimatstimme“, behandelt Rechtsfragen, von denen sie annimmt, daß sie ihre Leser interessieren oder gar vor Schaden bewahren können. Diese Rechtsausführungen dürfen jedoch nur allgemeiner Art sein und nicht zu juristischen Einzelberatungen führen.

Das Gesetz zur Verhütung von Mißbräuchen auf dem Gebiet der Rechtsberatung vom 13. 12. 1935 macht die Rechtsberatung von behördlicher Erlaubnis abhängig, und eine solche wird Tageszeitungen und Zeitschriften grundsätzlich nicht erteilt. Deshalb hat der Bundesgerichtshof auch in zwei Urteilen vom 13. 12. 1955 (I ZR 20/54) und vom 16. 11. 1956 (I ZR 69/55) ausgeführt, daß Tageszeitungen und Fachzeitschriften Anfragen ihrer Leser zu konkreten Rechtsfällen in juristischen, sozialen oder ähnlichen Briefkästen oder in anderer Weise nicht beantworten dürfen; das gleiche gilt auch für Auskünfte in Steuersachen. Das ist für die Leser oft mißlich, und nicht jeder versteht, warum die Schriftleitung so „ungefällig“ ist, seine

Fragen nicht zu beantworten, obwohl doch Rechtsfragen in der Zeitung regelmäßig erörtert werden. Die Leser müssen Verständnis dafür haben, daß der Schriftleiter sich sogar strafrechtlicher Verfolgung aussetzen würde, wenn er gegen die Vorschriften des Rechtsberatungsmissbrauchsgesetzes verstoßen würde. Anders liegen die Dinge nur bei den Beratungsstellen der Verbände. Eine Sondervorschrift des Gesetzes erlaubt nämlich den auf berufsländischer oder ähnlicher Grundlage gebildeten Vereinigungen oder Stellen, im Rahmen ihres Aufgabebereichs ihren Mitgliedern Rat und Hilfe in Rechtsangelegenheiten zu gewähren. In dem Urteil vom 16. 11. 1956 hat der Bundesgerichtshof jedoch ausdrücklich hervorgehoben, daß diese Ausnahmebestimmung sich nur auf die Hilfe und Beratung innerhalb der Organisation, nicht aber auf eine Fachzeitschrift, mag sie auch von dem gleichen Verband herausgegeben werden, bezieht. Was in der Beratungsstunde erlaubt ist, bleibt der Verbandszeitschrift dennoch untersagt.

## Erhöhte Tilgung der Aufbaudarlehen

Von 1967 an wird die jährliche Tilgung der aus Mitteln des Lastenausgleichsfonds bewilligten Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau von gegenwärtig 2 v. H. auf 4 v. H. erhöht. Die Änderung dieser Darlehensbedingung ist in der Neufassung des § 7 der Weisung über Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau vom 20. Juli 1966, veröffentlicht im Bundesanzeiger Nr. 136 vom 26. Juli 1966, Seite Nr. 2, enthalten und vom 1. Januar 1967 an anzuwenden. Dementsprechend sind die am 28. Februar und 31. August jedes Jahres fälligen Halbjahresraten künftig jeweils in Höhe von 2 v. H. des ursprünglichen Darlehensbetrages zu entrichten. Rechtlich ist eine Erhöhung des Tilgungssatzes auf Grund des ausdrücklichen Vorbehalts in den Vertragsgrundlagen und der Weisungsbefugnis des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes möglich. Dieser Vorbehalt gilt auch weiterhin. Hingegen ist eine Verzinsung der Darlehen vertraglich auch für die Zukunft ausgeschlossen, es sei denn, daß im Einzelfall ein Darlehensnehmer mit der Tilgungsleistung in Verzug gerät.

Die Erhöhung des Tilgungssatzes betrifft die Aufbaudarlehen, die nach § 254 LAG für den Wiederaufbau oder Ersatzbau zerstörten oder verlorenen bebauten Grundeigentums (Abs. 2), oder, ohne daß ein Verlust an Grundeigentum vorlag, zum Zwecke der Wohnraumversorgung einem Geschädigten zum Bau eines Eigenheims oder zur Förderung des Baues einer Mietwohnung (Abs. 3) oder zum Ankauf eines Baugrundstückes in einem der vorgenannten Fälle (Abs. 4) bewilligt worden sind. Der Gesamtbetrag dieser seit 1953 bewilligten Einzeldarlehen beläuft sich auf über 5,7 Milliarden DM und ist zu annähernd gleichen Teilen für die Förderung von Eigenheimen und Mietwohnungen verwandt worden. Davon sind etwa 1,5 Milliarden DM mit Haupterschädigungsansprüchen verrechnet worden, so daß als tilgungspflichtige Darlehen insgesamt noch etwa 4 Milliarden DM verbleiben.

Infolge der verdoppelten Tilgung verkürzt sich die Laufzeit der Darlehen auf 25 Jahre, so daß die letzten Rückzahlungen etwa im Jahre 1990 auslaufen werden. dod

### Auf dem Bahnsteig unfallversichert

Angestellte und Arbeiter, die nach Arbeitsschluß mit der Bundesbahn nach Hause fahren und die Fahrt unterwegs aus privaten Gründen unterbrechen, stehen zumindest solange unter Unfallversicherungsschutz, wie sie den Bahnsteig noch nicht verlassen haben.

## Wie steht es mit unserer Altersversorgung?

Neulich stand es in den Zeitungen, daß die Statistiker des Verbandes deutscher Rentenversicherungsträger folgende Durchschnittsrenten errechnen hätten:

Arbeiterrente	231,50 DM
Angestelltenrente	392,60 DM
Arbeiter-Witwenrente	181,10 DM
Angest.-Witwenrente	261,70 DM

Dies sind Beträge, mit denen im Alter keine großen Sprünge gemacht werden können, besonders wenn man berücksichtigt, daß Mieten und Preise beim Fortdauern der konzeptionslosen deutschen Wirtschaftspolitik weiterhin steigen werden. Diese Beträge reichen heute gerade aus, um sich über Wasser zu halten.

Jedem, der es verkraften kann, soweit natürlich ein höheres Einkommen im Alter nicht durch eine Zusatzrente oder private Rentenversicherung gesichert ist, kann nur geraten werden, Höherversicherungsmarken der Arbeiter- bzw. Angestelltenversicherung zu kleben oder eine private Rentenversicherung abzuschließen. Auskünfte kann man beim Versicherungsamt (Behörde) seines Wohnortes

Zu diesem Entscheid kam das Bundessozialgericht in einem Prozeß um den Unfallversicherungsschutz für eine Arbeiterin, die jeden Abend nach Arbeitsschluß mit der Bundesbahn nach Hause fährt. An dem Unfalltag wollte die Frau die Heimfahrt unterwegs unterbrechen, um schnell noch einige Einkäufe zu erledigen. Beim Aussteigen aus dem Zug stürzte die Arbeiterin auf den Bahnsteig. Das Bundessozialgericht entschied: Sie stand unter Unfallversicherungsschutz. (Aktenzeichen 2 (GrB) RU 202/60) AP

### Kein Fernsehzwang

Mieter, die keinen Fernsehapparat besitzen, brauchen dem Hauseigentümer keinen Beitrag zur Anschaffung einer Sammel-Fernsehantenne zu zahlen, die erst nach dem Einzug eingebaut wird und im Mietvertrag nicht vorgesehen war (Landgericht Braunschweig; Aktenzeichen: 6 S 38/64).

### Aus der Arbeit der Heimatortskarteien

Am 31. Dezember 1965 haben die Heimatortskarteien die Arbeiten an der „Gesamterhebung zur Klärung des Schicksales der deutschen Bevölkerung in den Vertreibungsgebieten“ abgeschlossen. Der Bericht wurde den auftraggebenden Stellen vorgelegt.

Im Verlaufe dieser Aktion war es u. a. möglich, 6 Millionen Personen namentlich neu zu erfassen, den Verbleib von weit mehr als 1 Million Heimatvertriebenen festzustellen und über 84 000 Suchanträge, die von nächsten Angehörigen aufgegeben worden waren, abzuschließen. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt auf die gute Zusammenarbeit mit landmannschaftlichen Stellen und dem DRK-Suchdienst zurückzuführen.

oder den privaten Versicherungsgesellschaften erhalten.

Sehr empfehlenswert ist auch der Abschluß einer privaten (zusätzlichen) Krankenversicherung, die zusätzliche Leistungen für Operationen, Operationsnebenkosten, Röntgen- und Radiumbehandlungen, Krankentransporte und Krankenhaustagegeld sichert. Die monatlichen Beiträge sind auch für Personen mit kleinerem Einkommen durchaus erschwinglich, die Leistungen bei Krankenhausaufenthalt oder längerer Krankheit ein wahrer Segen.

Die viel propagierte Vermögensbildung fürs Alter durch Kauf von Wertpapieren hat einen großen Haken. Hier sei nur an die VEBA-Aktien erinnert. Die Aktien stehen schon über 50 Punkte unter dem Ausgabekurs. Wer also vier Aktien erworben hat, hat bereits heute über 200 DM verloren. Weitere Kursverluste sind nicht ausgeschlossen.

Ki

# Aus dem Leben unserer Landsmannschaft

## VERANSTALTUNGEN

**Versammlung und Herbstfest in Dortmund**  
Wie schon in der Voranzeige bekannt, findet am Sonnabend, dem 24. September d. J., im „Uhlanshof“ auf der Adstr. 142, unser diesjähriges Herbstfest, verbunden mit der Jahreshauptversammlung statt.

17.30 Uhr: Versammlung und Wahl eines neuen Vorstandes. Vor Beginn des Festes sollen die Landsleute, die der Gruppe Dortmund zehn Jahre als zahlende Mitglieder angehören, mit Ehrenabzeichen und Ehrenurkunden ausgezeichnet werden. Ab 20 Uhr Beginn des Festes, Ende 4 Uhr morgens. Für gute Stimmung sorgt eine flotte Vier-Mann-Kapelle.

Alle Landsleute von nah und fern werden herzlich eingeladen vom  
Vorstand  
der Gruppe Dortmund

### Heimattreffen in Mülheim/Ruhr

Am Samstag, dem 1. Oktober 1966, findet um 18.00 Uhr das

**Jahrestreffen**  
der Bezirksgruppe Ruhr statt.  
Treffpunkt ist die Gaststätte Bürgergarten in Mülheim/Ruhr, Aktienstr. 80.  
Das Lokal ist vom Bahnhof Mülheim/Ruhr-Stadt in etwa 10 Minuten Fußweg zu erreichen. Benutze der Straßenbahnlinie 11 aus Richtung Essen und Mülheim/Ruhr-Stadtmitteln fahren bis zur Haltestelle Feuerwache, die etwa 100 m von der Gaststätte entfernt liegt.

Für Unterhaltung und Tanz sorgt eine schwungvolle Kapelle.

Alle Landsleute und insbesondere die Jugend sind herzlich eingeladen.

Mitglieder werden gebeten, ihre Mitgliedsbücher mitzubringen.

Ende der Veranstaltung gegen 3.00 Uhr.

Der Vorstand  
der Bezirksgruppe Ruhr

Die Landsleute der Gruppe Verden/Aller werden herzlich gebeten, ihren Vorstand nicht dafür zu steinigen, daß die für den 4. September anberaumte und angekündigte Jahreshauptversammlung im LAB in Verden ins Wasser fallen mußte. Dem Vorstand wurde kurzfristig mitgeteilt, daß die Räume des LAB wegen Personalmangel leider nicht zur Verfügung gestellt werden können. Ein Ersatzquartier konnte so kurzfristig nicht beschafft werden, so daß die Versammlung verschoben werden muß. Sobald ein geeignetes Lokal gefunden ist, teilen wir den neuen Termin mit.

### Sprechstunden der Bundesgeschäftsstelle

Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen i. B. e. V., 3 Hannover, Engelbosteler Damm 75 A, gibt die Sprechstunden bekannt: Mittwoch, den 21. und 28. September 1966, sowie den 5. Oktober 1966, jeweils von 11 bis 13 Uhr und von 15 bis 17 Uhr. Fernruf (05 11) 71 49 75.

## Verlassene Kinder finden wieder Heimat und Elternhaus

Polizei und Jugendgerichte, Fürsorger und Psychologen wissen von alarmierenden Beobachtungen zu berichten:

Der größte Teil der auf die schiefe Bahn geratenen Jugendlichen hat die Segnungen eines geordneten Familienlebens vermisst. Das Entbehren der bergenden Familie, vor allem in Kindheit und Jugend, wird im weiteren Leben des Erwachsenen und der sozialen Gemeinschaft bitter spürbar.

Die unter der Patenschaft des großen Menschenfreundes in Lambarene stehenden Albert-Schweitzer-Kinderdörfer in Waldenburg (Württl.), Uslar (Solling) und Berlin-Gatow wollen den Kindern helfen, die durch den Tod oder die Scheidung der Eltern, Unehelichkeit oder unbefriedigende Pflegeverhältnisse einsam geworden sind. Sie werden hier in gesunde Familien aufgenommen und erleben bewußt die volle Eingliederung in diese Gemeinschaft. In jedem Haus eines Albert-Schweitzer-Kinderdorfes wohnt eine Familie, und jede führt ihr eigenes Leben inmitten der Dorfgemeinschaft.

Bei der Erziehung der Kinder soll der Vater nicht fehlen, da nur die Vollfamilie den erhöhten pädagogischen Ansprüchen gewachsen ist. Dieses unterscheidet

die Albert-Schweitzer-Kinderdörfer im wesentlichen von anderen Kinderdorf-Organisationen, die die Erziehung auf die Schultern einer einzigen „Mutter“ legen. Das Elternpaar, nach sorgfältiger Prüfung ausgewählt, übernimmt die Aufgabe, etwa 10 bis 12 Kindern — oft schon vom Säuglingsalter an — Vater und Mutter zu sein. So entsteht ein familienähnlicher Geschwisterkreis mit dem natürlichen elterlichen Element. Der Vater geht, wie es auch in einer natürlichen Familie der Fall ist, seinem erlernten Beruf nach. Der Mutter stehen für die Erziehung und Pflege der Kinder und die umfangreiche Hausarbeit junge Helferinnen zur Seite.

Die Pflegeeltern werden von einem erfahrenen Sozialpädagogen, dem Dorfleiter, in ihren mannigfachen Aufgaben beraten. Die Verbindung zu den Jugendämtern und anderen amtlichen Dienststellen wird gleichfalls durch ihn aufrecht erhalten. Außerdem stehen jederzeit Psychologen, Pädagogen und Kinderärzte als Berater zur Verfügung.

In den Albert-Schweitzer-Kinderdörfern können verwaiste, verlassene und familienlose, jedoch nur geistig und körperlich normale Kinder Aufnahme finden. Die Zu-



## Wir gratulieren . . .

... Landsmann Josef Blinstrup, früher Ukmerge, jetzt in Ingolstadt/Donau, zu seinem 90. Geburtstag am 28. September. Herzliche Glückwünsche entbietet insbesondere die Gruppe Südbayern.

... Landsmann Ludwig Schneiderei, früher Kreis Taurroggen, jetzt in Augsburg, zum 85. Geburtstag am 9. September. Herzliche Glückwünsche entbietet insbesondere die Gruppe Südbayern.

... Landsmann Emil Wiemer zum 81. Geburtstag am 28. September. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

... Landsmann Gustav Lottermoser, früher Kowno-Schanzen, jetzt in Salzgitter-Bad, Hagenstr. 26, zum 77. Geburtstag am 24. September. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

... Landsmännin Johanna Jekel, geb. Prich, früher Pirkallen, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Amselstieg 9, zum 76. Geburtstag am 11. September. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

... Landsmann Wilhelm Naujoks, früher Neustadt, Kr. Taurroggen, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Schleenweg 1, zum 74. Geburtstag am 17. September. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

... Landsmann Leopold Hartung, früher Georgenburg, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, zum 71. Geburtstag am 2. September. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

... Landsmännin Elsa Herdt, Berlin 10, Kaminer Str. 31, zum 70. Geburtstag am 7. September. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

### Glückwunsch

Die Bezirksgruppe Hannover der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen spricht ihrem langjährigen treuen Mitglied, Forstmeister Eugen Hoffmann, Hannover, Kollenrodtstr. 62, zu seinem 70. Geburtstag am 1. September 1966 die herzlichsten Glückwünsche aus.

weisungen erfolgen durch die Jugendämter aus dem gesamten Bundesgebiet.

Der Bau der Kinderdörfer und die vielfältigen Aufgaben, die mit ihrer Arbeit verbunden sind, werden im wesentlichen durch die Beiträge der Mitglieder und durch Spenden finanziert, die auf folgende Konten erbeten werden:

Albert-Schweitzer-Kinderdorf e. V., 717 Schwäbisch Hall, Zolhhüttengasse 8, Kreissparkasse Schwäbisch Hall 7800, Post-scheck Stuttgart 533 37.

Albert-Schweitzer-Familienwerk e. V., 3418 Uslar (Solling), Oberhüttenweg 12,

Kreissparkasse Northeim, Hauptzweigst. Uslar 49, Postscheck Hannover 205.

Albert-Schweitzer-Kinderdorf e. V., 1 Berlin-Spandau, Seeburger Straße 78, Sparkasse der Stadt Berlin W 72/1054, Postscheck Berlin 30 50.

### Worüber man sich „drüben“ freut

Für den, der nicht nach Mitteleuropa fahren darf, kann allein die Post die Brücken zu Freunden und Verwandten drüben schlagen. Wir alle wissen, wie sehr die Menschen in Mitteleuropa auch heute noch auf diesen Brückenschlag, auf unsere regelmäßigen, verständnisvollen Briefe, aber auch auf unsere Päckchen warten, auch wenn sie nicht mehr lebensnotwendig sind.

Auch drüben leidet heute keiner mehr Not, wenn man einmal von Ausnahmen bei kinderreichen Familien oder Rentnern absieht. Doch auch der Normalverbraucher plagt sich 1966 noch mit Problemen, die für uns längst keine mehr sind.

Sie spiegeln sich dann in den Briefen unserer Angehörigen, sofern sie nach den vielen Jahren der Trennung noch den Mut zu Bitten haben. Meist fehlen ihnen nur Kleinigkeiten, ein Kugelschreiber oder Gummiringe zum Einwickeln, Farben zum Anstreichen oder Gaze fürs Fliegenfenster, gute Scheren oder einfaches Butterbrotpapier.

Außerdem liefert die mitteleuropäische Industrie Waren, die gleichsam den ständigen Ärger der Verbraucher provozieren. Die Zahnpasta knirscht auch heute noch zwischen den Zähnen und schmeckt schief, genauso wie die Lippenstifte, und so machen wir bestimmt immer Freude, wenn wir sie gelegentlich mit-schicken. Das gleiche gilt übrigens für alles, was zum Thema Körperpflege gehört, egal, ob es sich um Cremes, Rasierzeug oder Seifen handelt.

Wo Kleinkinder sind, sollten wir nicht vergessen, ab und zu mit Babypflegear-

tikeln auszuhelfen. Sie sind drüben längst nicht so gut. Über Windelhörschen, besonders mit bunten Mustern, freut man sich ebenfalls. Und nicht nur die berufstätigen Mütter sind froh, wenn wir auch an Trockenmilch und Fertigmilch für die Kleinen denken.

Natürlich verlangt drüben niemand, wir sollten sie regelmäßig mit all den vielen Kleinigkeiten beliefern. Wir könnten jedoch so manchem unserer Angehörigen manche Sorge abnehmen, wenn wir ihnen helfen, die jeweiligen „Engpässe“ zu überwinden.

### Schallplatten aus Pakete nach Litauen

Litauische Schallplatten sind in der Regel in Musikalienhandlungen nicht zu bekommen, weil das für diese infolge der geringen Nachfrage kein Geschäft sein

kann. Interessenten können diese aber vom „Zimmermann-Verlag“, 343 Witzhausen (Werra), Postfach 252, beziehen. Wer darüber hinaus auch Liebhaber russischer Musik ist oder sich für original, Folklore-Schallplatten aus Israel, Ungarn, Polen, Portugal, Schweden, Türkei, Tschechien, slawien und Ukraine interessiert, kann sich von dort auch einen Prospekt an diese Gebiete schicken lassen. Der Prospekt gibt auch Auskunft über die Kosten für den Postversand. Sie können Sie direkt beim Zimmermann-Verlag anfordern. AP

Litauenscher, 55 Jahre, litauisch, dunkelblond, eigenes Boot, jetziger Wohnort in Australien, zwecks Heirat Landsmännin kam nach Litauen. Zuschriften (möglichst mit Bild) unter „10/66“ erbeten an die „Heimat im Norden“, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Saldergraben 12.



Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager, Herr

### Gottlieb Rettig

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Tatjana Rettig, geb. Schokin  
Nina Herrmann, geb. Rettig  
Dr. F. K. Herrmann  
Geschwister  
Niki und Iris als Enkelkinder  
und die übrigen Anverwandten

Dülken, den 7. August 1966  
Viersener Straße 15

Die Beisetzung fand am 11. August 1966 statt.

Sie war im Leben so bescheiden und mußte trotzdem so viel leiden!

Nach langer Krankheit wurde, drei Monate nach dem Tode unseres lieben Vaters, nun auch unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Marie Lehnert

geb. Lehnert

im Alter von 65 Jahren von Gott in seinen Frieden aberufen.

In stiller Trauer

Gerhard Iwohn und Frau Irma  
geb. Lehnert

Wolfgang Schlemper und Frau  
Margarethe, geb. Lehnert

Otto Lehnert und Frau Ruth  
geb. Karnowski

fünf Enkelkinder  
sowie alle Angehörigen

Am 10. Juli 1966 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe und herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Ida Ziehr

geb. Gtiet

im Alter von 68 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater nach fünf Monaten in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Walter Ziehr und Familie

Irmgard Lattek, geb. Ziehr

und Familie

und Anverwandte

5585 Enkirch (Mosel)  
früher Wilkawischken

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 20. 7. 1966 unser langjähriges Mitglied, Herr

Regierungsrat a. D.

### Woldemar Drinkmann

im 83. Lebensjahr, zuletzt in Kowno wohnhaft.

Unser tiefstes Mitempfinden gilt seiner treuen Lebensgefährtin, Frau Luise Drinkmann, geb. Pirsich.

Wir werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Landesgruppe Berlin

Du hast für uns gewirkt, geschafft, oft über deine letzte Kraft. Wer dich gekannt, fühlt unsern Schmerz. Nun ruhe sanft, du liebes Herz!

Nach langem Leiden ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

### Gustav-Adolf Kolbe

am 18. August 1966 im Alter von 83 Jahren heimgegangen.

In tiefer Trauer

Berta Kolbe, geb. Putzka  
nebst Kindern

und allen Anverwandten

4901 Eilshausen, den 18. August 1966

Herausgeber: Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen und Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet e. V. Verlag, Schriftleitung, Administration und Versand: 332 Salzgitter-Lebenstedt, Am Saldergraben 12, Fernsprecher Nr. 4 38 59 Postscheckkonto Hannover Nr. 870 20 oder 318 88, Sonderkonto Mitteilungsblatt „Heimatstimme“, Salzgitter-Lebenstedt.

Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats vor Erscheinen. Beiträge, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unter allen Umständen die Meinung der Schriftleitung dar. Für den kirchlichen Teil verantwortlich Senior Pastor Hermann Jaekel, Vorsitzender des Hilfskomitees, Atzenhausen bei Göttingen. Für den übrigen Teil verantwortlich Schriftleiter Woldemar Günther, Salzgitter-Lebenstedt. Die „Heimatstimme“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 2,55 DM einschl. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Ausland 12 DM (etwa 4 US-Dollar) jährlich. Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland).